

MATTHIAS MERKL

## Die diskursive Konstruktion eines *Cultural Outsider* in Thomas Kings Short Stories

„Borders“ (1993) und „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom,  
Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ (1993)

---

### Abstract

*Intercultural learning in the modern EFL classroom does not only imply cultural awareness, intercultural communicative competence and the change of perspective. As German curricula show, Cultural Studies have considerably influenced the way of how learners of English reflect on the target culture(s). Nowadays, the discussion on key concepts such as identity, ethnicity, minority and hybridity contributes to a better and more differentiated understanding of the complex system of 'culture' which cannot be reduced to case studies of high culture, subculture(s) or everyday culture. We need a more sophisticated approach of how culture is used to transmit information to people and of how people decode cultural messages. Discourse is one of the key concepts which shows the interrelatedness of culture and the reception of cultural messages which are communicated. Thomas King's short stories illustrate the dominant role of discourse in negotiating the target culture(s). Furthermore, they focus on the function of language in both decoding and encoding cultural messages and in making the reader a cultural outsider when being confronted with alternative discourses.*

### Résumé

*L'apprentissage interculturel dans la classe moderne d'anglais langue étrangère ne comprend pas uniquement la sensibilisation à la culture, la compétence en communication interculturelle et le changement de perspective. Comme le montrent les curriculums allemands, les Études Culturelles ont considérablement influencé la manière dont les apprenants d'anglais pensent la/les culture(s) cible(s). De nos jours, la discussion sur des concepts clefs tels que l'identité, l'ethnicité, la minorité et l'hybridité contribuent à une meilleure compréhension, plus différenciée, du système complexe qu'est la « culture ». Celle-ci ne peut être réduite à une étude de cas touchant à la haute culture, aux subcultures ou encore à la culture de tous les jours. Nous avons besoin d'une approche plus complexe de la manière dont la culture est utilisée pour transmettre des informations aux personnes, d'une part, et de la façon dont ces der-*

*nières décodent les messages culturels, d'autre part. Le discours est un des concepts clefs soulignant l'interrelation entre la culture et la réception des messages culturels qui sont communiqués. Les nouvelles de Thomas King illustrent le rôle dominant du discours dans l'effort de compréhension de la culture cible. En outre, elles mettent l'accent sur le rôle joué par le langage dans l'encodage et le décodage de messages culturels ainsi que dans l'exclusion du lecteur lorsque ce dernier se trouve confronté à des discours alternatifs.*

---

## 1. Einführung

Im modernen Fremdsprachenunterricht spielen kulturelle Aspekte bei der Begegnung mit dem Zielland eine zentrale Rolle. Diese Tatsache lässt sich nicht nur darauf zurückführen, dass das inter- und das transkulturelle Lernen einen wesentlichen Teil des Unterrichts bestimmen, sondern dass vom Lerner eine Kulturkompetenz erwartet wird, die es ihm ermöglicht, fremdkulturelle Phänomene in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen und zu bewerten. Während diese Phänomene in der Vergangenheit vorwiegend vor dem eigenkulturellen Hintergrund betrachtet wurden (vgl. die Kulturkunde oder die kontrastive Landeskunde), was die Gefahr der Stereotypenbildung bzw. -bestätigung beinhaltet, ist der kulturkompetente Lerner heute gefordert, mehrere und zum Teil konträre Perspektiven in die Betrachtung einzubeziehen.

Ein entscheidender Punkt fand dabei bislang jedoch keine Berücksichtigung. Es handelt sich um den Diskurs, der bei der Analyse zielkultureller Erscheinungen maßgeblich dazu beiträgt, dass der Lerner die Faktoren genau erkennt, die bei der Konstruktion des zielkulturellen Images eine entscheidende Rolle spielen. Der kanadische Autor Thomas King, Sohn eines *native* vom Volke der Cherokee, thematisiert in seinen Werken häufig den Diskurs und versetzt den (westlichen/'weißen') Leser durch einen *counterdiscourse* in die Rolle eines *cultural outsider*, dem die Bedeutung bestimmter Textteile verschlossen bleibt. Das Ziel, das King damit verfolgt, ist, dem dominanten Diskurs der westlichen Welt einen alternativen Diskurs gegenüberzustellen, um nicht nur mehrere Sichtweisen darzubieten, sondern auch um den dominanten Diskurs zu dekonstruieren. Aus didaktischer Sicht leistet die Lektüre eines Textes unter dem Gesichtspunkt der Diskursanalyse einen erheblichen Beitrag zur Kulturkompetenz des Lernalers.

## 2. Dominant Discourse und Counterdiscourse im Unterricht

Der Diskursbegriff ist einer der wichtigsten und zugleich widersprüchlichsten Begriffe in Michel Foucaults theoretischen Abhandlungen, da Foucault diesen Terminus unterschiedlich definiert. So findet man in seinem Werk *Archäologie des Wissens* (franz. *L'archéologie du savoir*) die Definition, nach der 'Diskurs' sich auf

sämtliche Äußerungen und Aussagen bezieht, die eine Bedeutung und eine Wirkung haben. Manchmal verwendet Foucault den Begriff allerdings auch für eine einzelne Gruppe von Aussagen, die in einem Zusammenhang stehen, z.B. den Diskurs des Rassismus (vgl. Foucault 1991 und <sup>6</sup>1994).<sup>1</sup> Allgemein kann man sagen, dass es sich bei einem Diskurs um „a regulated set of statements“ (Mills 2003, 54) handelt, „which combine with others in predictable ways. Discourse is regulated by a set of rules which lead to the distribution and circulation of certain utterances and statements“ (ebd.).

Einige Aussagen finden eine weite Verbreitung (z.B. die Aussagen der Bibel und solche, die über die Bibel gemacht werden), andere wiederum sind in ihrer Verbreitung begrenzt, etwa dadurch, dass sie nur für einen bestimmten Teil der Bevölkerung zugänglich sind bzw. dass sie bestimmte Teile der Bevölkerung sogar ausschließen. Michel Foucaults Abhandlungen über den Diskurs beschäftigen sich mit der Frage, warum wir wissen, was wir wissen, woher die Informationen für dieses Wissen kommen, wie und unter welchen Bedingungen dieses Wissen produziert wird und von welchen Interessen es bestimmt wird. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist für den fremdsprachlichen Unterricht von entscheidender Bedeutung, da die Informationsquellen und die damit verknüpften (häufig verborgenen) Interessen und Absichten kaum diskutiert werden. Der Blick richtet sich in der Regel auf die Inhalte.

Der Diskurs ist somit eng mit Wissen, Macht, Wahrheit und Institutionen verbunden, die Aussagen und Äußerungen autorisieren (vgl. Foucault 1980, 107-133). Insbesondere die beiden Elemente der Relation 'Macht – Wissen' hängen voneinander ab. Dort, wo ein Ungleichgewicht der Machtverhältnisse zwischen Institutionen, Staaten oder Personengruppen besteht, kommt es zu einer Produktion von Wissen. Dies führt dazu, dass gesellschaftlich benachteiligte Gruppen in ihrer sozialen Stellung immer stärker festgelegt werden und in diesem Zustand verbleiben, sodass bestehende Machtverhältnisse zementiert und durch den Diskurs letztendlich Tatsachen geschaffen werden. Diejenigen, die den Diskurs kontrollieren, können das Wissen (*knowledge*) und die Wahrheit (*truth*) bestimmen und bestimmen dadurch auch die Identität anderer, die an diesem Diskurs nicht teilhaben (vgl. Bhabha 1994, 70, und Bhabha 1996, 41). Davon hängt es folglich ab,

---

1 Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin erläutern Foucaults Diskursbegriff wie folgt: „Discourse, as Foucault theorizes it, is a system of statements within which the world can be known. It is the system by which dominant groups in society constitute the field of truth by imposing specific knowledges, disciplines and values upon dominated groups. [...] Colonial discourse is greatly implicated in ideas of the centrality of Europe, and thus in assumptions that have become characteristic of modernity: assumptions about history, language, literature and 'technology'. Colonial discourse is thus a system of statements that can be made about colonies and colonial peoples, about colonizing powers and about the relationship between these two. It is the system of knowledge and beliefs about the world within which acts of colonization take place.“ (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2000, 42)

was eine Gesellschaft über die Vergangenheit weiß bzw. nicht weiß und was als wahr bzw. unwahr angesehen wird (vgl. Mills 2003, 69-79).

Eines der bekanntesten und anschaulichsten Beispiele hierfür liefert Edward W. Said in seinem Buch *Orientalism* (vgl. Said 1979). Nach Ansicht Suids dient der Orientalismus dazu, die Vorherrschaft des Westens über den Osten durch den Diskurs zu verstärken und zu rechtfertigen. Der Westen wird als überlegen, der Osten als „inferior ‘Other‘“ (Moore-Gilbert 1997, 39) dargestellt. Der Zustand einer „Western domination of the non-Western world“ (ebd., 36) basiert zu einem großen Teil auf Stereotypisierung – „with the aim of making rigid the sense of difference between the European and Asiatic parts of the world“ (ebd., 39). Der *colonial discourse* ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass binäre Oppositionen – z.B. zivilisiert vs. wild, Kultur vs. Natur, weiß vs. schwarz, Orient vs. Okzident, *periphery* vs. *centre* – entstehen und fortbestehen (vgl. Korff/Ringel-Eichinger 2006, 183).<sup>2</sup> „Rules of inclusion and exclusion“ tragen dazu bei, die „superiority of the colonizer’s culture, history, language, art, political structures, social conventions“ – und damit die Macht des Überlegenen – zu legitimieren (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2000, 42). Angesichts der gewaltigen Macht, die dem Diskurs und denjenigen, die auf ihn Einfluss nehmen und ihn lenken, zukommt – Homi K. Bhabha nennt dies „the exercise of colonial power through discourse“ (Bhabha 1994, 67) – weist Edward W. Said auf die folgende Tatsache hin:

[...] nations themselves *are* narrations. The power to narrate, or to block other narratives from forming and emerging, is very important to culture and imperialism, and constitutes one of the main connections between them. (Said 1993, xiii)<sup>3</sup>

Für die Literaturdidaktik tritt der Diskurs als „a rule-governed group of statements operating in a field of power relations“ in den Blickpunkt der Betrachtung, da er bestehende Machtstrukturen und gesellschaftliche Bedingungen, die u.a. durch literarische Texte tradiert oder durch diese widergespiegelt werden, trans-

---

2 „[Colonial discourse] is a term brought into currency by Edward Said who saw Foucault’s notion of a discourse as valuable for describing that system within which that range of practices termed ‘colonial’ come into being. Said’s *Orientalism*, which examined the ways in which colonial discourse operated as an instrument of power, initiated what came to be known as colonial discourse theory, that theory which, in the 1980s, saw colonial discourse as its field of study. The best known colonial discourse theorist, apart from Said, is Homi Bhabha, whose analysis posited certain disabling contradictions within colonial relationships, such as hybridity, ambivalence and mimicry, which revealed the inherent vulnerability of colonial discourse“ (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2000, 41-42).

3 Said spielt dabei wahrscheinlich auf das Buch *Nation and Narration* (1990) an, das Homi K. Bhabha herausgegeben hat (vgl. auch Anderson 1991).

parent macht (Milner/Browitt <sup>3</sup>2002, 229).<sup>4</sup> Patrick Fuery und Nick Mansfield beschreiben den Diskurs als

A way of connecting certain texts with one another as the enactment of fundamental political and social value systems. In this way, individual texts are seen as part of, and always referring to, a larger collection and co-ordination of texts reproducing similar, or related, points of view. (Fuery/Mansfield 1997, 201)

Will man den Diskursbegriff am Beispiel Kanadas illustrieren, bildet die anglo- und die frankokanadische Bevölkerung die dominierende kulturelle Gruppe (das Machtzentrum), und die Peripherie wird von den ethnischen Minderheiten besetzt. Da in der Vergangenheit diese Stimmen kein Gehör fanden, wurde das literarische Kanadabild lange Zeit von der eurozentrischen Perspektive bestimmt. Nach Smaro Kamboureli ist dies darauf zurückzuführen, dass in der Kolonialgeschichte Kanadas „the encounter with cultural difference“ ein „non-encounter“ für die britischen und französischen Kolonisatoren war (Kamboureli 1996, 7). Da sie das Land als weitgehend menschenleer und bereit für eine Besiedlung ansahen, wurden die indigenen Bevölkerungsgruppen und ihre Kulturen nicht wahrgenommen, wie Smaro Kamboureli feststellt: „Canadian history, until relatively recently, perpetuated this image of Canada as a land that was ‘discovered’, not a land that was colonized“ (ebd., 7). Das Beispiel Kanadas macht deutlich, dass eine Untersuchung des Diskurses in der Literatur- und Kulturdidaktik u.a. deshalb von entscheidender Bedeutung ist, da „theories of discourse and narrative have often been deployed as a means of articulating the distinctions between western and non-western culture, and in turn questioning its hierarchical superiority“ (Sedgwick 1999, 292).

Barbara Godard stützt ihre Annahme, dass die kanadische Literatur sich als *Other* zu den beiden *colonial centres* Großbritannien und USA definiert und einen *counterdiscourse* entwickelt, auf das Zentrum-Peripherie-Modell:

Through an exploration of the politics and poetics of exclusion/inclusion, I would like to propose another model for Canadian literary dis-

---

4 Mit Blick auf die konkrete Sprachverwendung und die kulturkonstituierende Funktion des Diskurses führt Robin Ridington aus: „Through our discourse with one another we negotiate a world in which we can understand our differences. Discourse establishes the syntax we use to create meaning and comprehension. It uses metaphors that layer one set of meanings on top of another for synergistic effect. Two speakers, or two cultures, are more than the sum of their parts. Discourse is only a problem when we talk past one another or worse, use talk to suppress another person’s ability to express himself or herself freely. Discourse is as old as language. It is fundamental to human experience as is culture. [...] We create our culture in the act of speech and in the intersubjectivity of discourse“ (Ridington 1990, 276).

course as a field of differential relations. In place of the binary pairing anglophone/francophone which conceals the hegemonic position of English, the network conceptualizes the multilingual situation of Canadian literatures, making distinctions according to culture, history and ideology, though dividing by language.

To establish the values within this system of relations, it is important to see Canadian and Québec literatures as minority literatures within major languages. The linguistic subgroups within each constitute minorities within a minority. This is to theorize Canadian discourse within a postcolonialist context as the site of counterdiscourse, a site of carnivalesque subversion of the values of the centre, according to Bakhtin's theory of the 'double voiced' nature of the carnivalesque, and to point out the within/without situation of Canadian writing which, parodic, works to decentre the norm of a colonial centre in an effort to proclaim its difference. (Godard 1990, 153-154)

Eine Frage wird bei den genannten Modellen allerdings außer Acht gelassen, nämlich die nach der ausschließlichen Fokussierung auf das ehemalige koloniale Zentrum bzw. die ehemaligen kolonialen Zentren. Kritik am Gegendiskurs als Reaktion der Peripherie auf den dominanten Diskurs kommt von Arun P. Mukherjee, wenn sie sagt:

When postcolonial critics focus on comparisons and commonalities, they overlook the fact that the postcolonial texts do not speak only to the empire but that they are also in conversation with those on the home territory. (Mukherjee 1998, 156)

Mukherjee spricht damit die besondere Situation Kanadas an, die Zweifel an der Anwendung des Zentrum-Peripherie-Modells aufkommen lassen. Allerdings bezieht sich der *counterdiscourse* nicht ausschließlich auf die kolonialen Zentren, worauf Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin aufmerksam machen. *Counterdiscourse* ist

[a] term coined by Richard Terdiman to characterize the theory and practice of symbolic resistance. [...] Terdiman's work focused exclusively on French literature, but his term has been adopted by post-colonial critics to describe the complex ways in which challenges to a dominant or established discourse (specifically those of the imperial centre) might be mounted from the periphery, always recognizing the powerful 'absorptive capacity' of imperial and neo-imperial discourses. (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2000, 56)

Wie sich bei der Analyse der beiden Werke Thomas Kings zeigen wird, gibt es für den *counterdiscourse* noch weitere Bezeichnungen, wie etwa *alterna(rra)tives* bzw. *alterNatives*.

### 3. *Reverse Discourse* und *Alterna(rra)tives*

Der Schriftsteller und Kritiker Thomas King gilt als „one of the most innovative and popular Canadian Native writers“ (Kambourelis 1996, 233). Wenn bei Kambourelis von einem *Canadian Native writer* die Rede ist, so weist diese Bezeichnung u.a. darauf hin, dass nicht nur für die Protagonisten in Kings Werken, sondern auch für ihn selbst die Frage nach der eigenen kulturellen Identität von Bedeutung ist. Nach Arnold E. Davidson, Priscilla L. Walton und Jennifer Andrews spiegelt sich in Thomas Kings Werken sein eigenes Leben zwischen den verschiedenen Kulturen und Identitäten wider: King befindet sich „in-between‘ fixed identities“ (Davidson/Walton/Andrews 2003, 40). Davidson, Walton und Andrews üben jedoch Kritik an der Bezeichnung ‘*Canadian Native writer*’, die ihrer Ansicht nach für King nicht zutreffend ist. King wurde in den Vereinigten Staaten geboren und ging später nach Kanada, wo er zwar als kanadischer Autor und als *Native writer* gelesen werden kann, „but he cannot be a Canadian Native writer because the Cherokees are not ‘native’ to Canada“ (ebd., 13). Wenn in der Biographie Thomas Kings die politische Grenze zwischen den USA und Kanada betont wird, so sind dies in seinen Werken häufig Grenzen anderer Art, insbesondere kulturelle und ideologische Grenzen. Während Grenzen in aller Regel etwas Trennendes darstellen, erfordern Kings Texte nach Davidson, Walton und Andrews ein „cross-cultural reading“ und ein „cross-border reading“ (ebd., 27), die zu einer Überwindung ebendieser Grenzen führen sollen. Durch das *reading*, *mis-reading* und *re-reading* sollen Grenzen aufgedeckt werden, und der Leser „can therefore work by analogy to cross borders into the others“ (Fee/Flick 1999, 131). Dem Leser wird dadurch „the pleasure of moving across the border separating insider and outsider“ zuteil (ebd., 132). Über die Bedeutung von Grenzen bei Thomas King führen Davidson, Walton und Andrews aus:

As a mixed-blood man, born in the United States but now a Canadian citizen, King is especially sensitive to the power of borders. Yet he is also extremely interested in the spaces ‘in-between‘ those borders, whether they are literal or figurative. Part-White and part-Native, King is neither simply one nor the other, and thus his perspective is both inside and outside the borders under examination. (Davidson/Walton/Andrews 2003, 4)

Die literarischen Werke Thomas Kings eröffnen die Möglichkeit, „[to] create a space for the articulation of diverse viewpoints“ (ebd., 15). Neben der ‘weißen’ eurozentrischen Perspektive wird die Erzähltradition der nordamerikanischen

Urbevölkerung einbezogen, was zu einer anschaulichen Darbietung der Widersprüche und Absurditäten der europäischen Sichtweise führt und diese sogar infrage stellt (vgl. ebd., 35).

Das Präfix 'post-' impliziert nach King eine zu starke Fokussierung auf die koloniale Zeit und betont nicht die Tradition der *Natives*. Bei der *Native literature* handelt es sich nicht um eine Literatur 'nach' der oder im Kontrast zur Literatur der Kolonialzeit, sondern um eine eigenständige Literatur (vgl. Currie 2002, 577-578). Kings Absicht ist es, dem dominanten Diskurs mit einem *counterdiscourse* bzw. einem *reverse discourse* zu begegnen, denn der dominante Diskurs ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er die Urbevölkerung Nordamerikas in einem falschen, stereotypen Bild darstellt:

In King's texts, counter- or reverse discourse is employed in a number of ways. Some passages play upon Eurocentric assumptions about Native culture and invert them in order to dislocate commonly held White perceptions; some play 'tricks' on readers; some create an 'inside' and an 'outside' readership ('sides' that are rendered permeable). (ebd., 50-51)

In den zwei vorliegenden literarischen Werken Thomas Kings – „Borders“ und „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ – lässt sich sehr gut nachzeichnen, mit welchen, häufig satirischen, erzählerischen Mitteln King versucht, die Kolonisierung durch die Europäer, die in allen Lebensbereichen stattfand und sich vor allem in der Weltsicht und der Geschichtsschreibung manifestiert, bloßzustellen, durch andere Entwürfe zu relativieren und zu dekonstruieren. King bietet dem Leser eine Perspektivenvielfalt, alternative Weltsichten und Geschichten, die sog. *alterna(rra)tives*. Thomas Kings Werke zeichnet nach Suzanne Harmsen-Peraino Folgendes aus: „[...] cultural (hi)stories are retold, the Euroamerican versions becoming radically realigned and subsumed into the historic and mythic world view of tribal people“ (Harmsen-Peraino 2001, 20). Thomas King entwirft somit ein komplexes Geflecht aus Elementen der westlichen Erzähltradition und Elementen der Tradition der *Natives*, was für den Leser mit zum Teil erheblichen Verständnisproblemen verbunden ist.

#### **4. Identitätskonflikt in Thomas Kings Short Story „Borders“ (1993)**

Um Grenzen verschiedener Art geht es der Short Story „Borders“, die wie „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ in dem Band *One Good Story, That One: Stories* erschienen ist. In „Borders“ sind es jedoch nicht nur nationale Grenzen, sondern, wie Albert Rau erläutert, auch „borders between old and young, brother and sister, mother and daughter and mother and son, native and non-native, indigenous and immigrant, past and present“ (Rau 2005, 225).



„Borders“ erzählt die Geschichte zweier *Natives* – einer Frau und ihres Sohnes –, die die Tochter bzw. die Schwester in Salt Lake City besuchen möchten. Sie versuchen die kanadisch-amerikanische Grenze zu überqueren, stoßen jedoch auf unerwartete Probleme bei der Einreise in die USA. An der Grenze nach ihrer Nationalität gefragt, gibt die Frau nicht ‘Canadian’ an, sondern ‘Blackfoot’ und gerät damit in bürokratische Schwierigkeiten, da diese Angabe nicht von den Grenzposten akzeptiert wird. Aus der Sicht der Frau existiert die staatliche Grenze nicht, da sich das Blackfoot-Gebiet beiderseits der von den Weißen geschaffenen Grenze erstreckt. Für die Frau ist es selbstverständlich, sich innerhalb des Blackfoot-Siedlungsraumes frei bewegen zu können:

From a European cultural perspective, borders mark differences; from a Native view, borders are and always were in flux, signifying territorial space that was mutable and open to change. The borders that presently exist ignore the Native peoples, who are often cut off from one another as a result of a line that has been drawn through their lands. (Davidson/Walton/Andrews 2003, 16)

Die konträren Perspektiven der Blackfoot-Frau und des Grenzpostens werden im Gespräch zwischen beiden offenkundig, als der Mann der Frau ein fest vorgegebenes Schema von Fragen präsentiert, die sie beantworten soll. Ihre Antworten entsprechen jedoch nicht den von ihm erwarteten Antworten, sodass die Fragen vom Grenzposten ständig wiederholt werden. Auch ein hinzugeholter Kollege verfährt nach demselben Schema:

The border guard was an old guy. As he walked to the car, he swayed from side to side, his feet set wide apart, the holster on his hip pitching up and down. He leaned into the window, looked into the back seat, and looked at my mother and me.  
 ‘Morning, ma’am.’  
 ‘Good morning.’  
 ‘Where you heading?’  
 ‘Salt Lake City.’  
 ‘Purpose of your visit?’  
 ‘Visit my daughter.’  
 ‘Citizenship?’  
 ‘Blackfoot,’ my mother told him.  
 ‘Ma’am?’  
 ‘Blackfoot,’ my mother repeated.  
 ‘Canadian?’  
 ‘Blackfoot.’

It would have been easier if my mother had just said 'Canadian' and been done with it, but I could see she wasn't going to do that. The guard wasn't angry or anything. He smiled and looked towards the building. Then he turned back and nodded.

'Morning, ma'am.'

'Good morning.'

'Any firearms or tobacco?'

'No.'

'Citizenship?'

'Blackfoot.'

He told us to sit in the car and wait, and we did. In about five minutes, another guard came out with the first man. They were talking as they came, both men swaying back and forth like two cowboys headed for a bar or a gunfight.

'Morning, ma'am.'

'Good morning.'

'Cecil tells me you and the boy are Blackfoot.'

'That's right.'

'Now, I know that we got Blackfeet on the American side and the Canadians got Blackfeet on their side. Just so we can keep our records straight, what side do you come from?'

[...]

'Canadian side or American side?' asked the guard.

'Blackfoot side,' she said. („Borders“, 136-137)

Die Fokussierung der Geschichte auf den 49. Breitengrad zeigt mit Blick auf das Verständnis von Identität, dass für westliche Gesellschaften eine nationale Grenzlinie zugleich auch eine Grenze nationaler Identität ist. Andere Identitäten spielen für die Überschreitung der Grenzlinie keine Rolle. Kulturelle Identitäten wie die der *Natives* sind irrelevant bzw. sie sind nur insofern von Bedeutung, als sie dem Staatsgebilde auf der einen oder der anderen Seite der Grenze eindeutig zugewiesen werden können. Rau erläutert die Betrachtung einer nationalen Grenze aus westlicher Sicht:

By focussing on the 49<sup>th</sup> parallel, the story clearly illustrates that for western civilization a national border indicates both, a border between two countries, but also between national and ethnic identities, a point of view not shared by the Native peoples. (Rau 2005, 227)

Die Situation, in der sich die Mutter und ihr Sohn an der Grenze befinden, spiegelt somit die Frage nach einer indigenen Identität in Abgrenzung zur nationalen Identität westlicher Prägung wider. Würden die Grenzposten die Antwort der Frau

akzeptieren, würden sie damit nicht nur die Identität der *Natives* als weder kanadisch noch US-amerikanisch bestätigen, sondern auch ihre eigene Autorität und die staatliche Grenze in Frage stellen. Arnold E. Davidson et al. schreiben über die heutige Situation der *Natives* in Kanada und den USA:

King's focus on the forty-ninth parallel is, indeed, timely and relevant because it speaks to the issues of tribal identity and nationality that are at the centre of recent governmental negotiations in both Canada and the United States. Native tribes, on both sides of the border, continue to pursue land claims, the opportunity for self-government, and the recognition of their status as autonomous nations. (Davidson/Walton/Andrews 2003, 12)

„Borders“ bietet einen *counterdiscourse* zum *dominant discourse* mit eigenen, alternativen Definitionen von 'Nation' und 'Rasse'. Sowohl an der US-amerikanischen als auch an der kanadischen Grenzkontrolle werden die Mutter und ihr Sohn mit derselben eingeschränkten Perspektive der *dominant culture* konfrontiert. Die Grenzkontrolleure – „the story presents the guards as cowboys“ (Rau 2005, 229) – repräsentieren Vertreter der *dominant white culture*. Durch sie wird die eingeschränkte Perspektive des dominanten Diskurses unmittelbar gezeigt, wenn beispielsweise an die Frau die folgende Forderung gerichtet wird: „But you have to be American or Canadian“ („Borders“, 140-141). Die binäre Opposition 'American Non-American' bzw. 'Canadian Non-Canadian' lässt andere Identitäten als die nationale nicht zu – zumindest sind diese ohne Bedeutung für die Überschreitung einer staatlichen Grenze. Zwar können die beiden *Natives* die kanadische Grenze in Richtung Vereinigte Staaten passieren, doch die Einreise in die Vereinigten Staaten und die Rückkehr nach Kanada werden ihnen aufgrund des Beharrens der Mutter auf ihrer Blackfoot-Identität verwehrt. An dieser Stelle wird nach Noel Elizabeth Currie deutlich, „that Canadians are more like Americans than they like to think“, und dass die Haltung der *dominant culture* gegenüber einer Minorität dieselbe ist, unabhängig davon, auf welcher Seite der Staatsgrenze man sich befindet (Currie 2002, 578-579). Sogar auf den Raum dazwischen, das Niemandsland, trifft diese Tatsache in der Short Story „Borders“ zu:

The Canadian border guard was a young woman, and she seemed happy to see us. 'Hi,' she said. 'You folks sure have a great day for a trip. Where are you coming from?'  
 'Standoff.'  
 'Is that in Montana?'  
 'No.'  
 'Where are you going?'  
 'Standoff.'

The woman's name was Carol and I don't guess she was any older than Laetitia. 'Wow, you both Canadians?'  
 'Blackfoot.'  
 'Really? I have a friend I went to school with who is Blackfoot. Do you know Mike Harley?'  
 'No.'  
 'He went to school in Lethbridge, but he's really from Browning.'  
 It was a nice conversation and there were no cars behind us, so there was no rush.  
 'You're not bringing any liquor back, are you?'  
 'No.'  
 'Any cigarettes or plants or stuff like that?'  
 'No.'  
 'Citizenship?'  
 'Blackfoot.'  
 'I know,' said the woman, 'and I'd be proud of being Blackfoot if I were Blackfoot. But you have to be American or Canadian.' („Borders“, 140-141)

Davidson, Walton und Andrews nehmen Bezug auf Homi K. Bhabhas Konzept der *in-betweenness*, wenn sie sagen, dass die Gebiete der *Natives* im übertragenen Sinne '*in-between*' hinsichtlich der heutigen Staatsgrenze liegen, diese Gebiete jedoch selbst auch Entitäten darstellen und auf andere Identitäten außerhalb westlich geprägter Vorstellungen verweisen. *In-between* zu sein bedeutet auch aufmerksam zu machen auf die Willkürlichkeit imperialistischer bzw. kolonialistischer Entscheidungen, bei denen die Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung völlig unberücksichtigt blieben. Eine 'Zwischenstellung' einzunehmen bedeutet, „that from in-between, one can view either side, perhaps rejecting both, at the same time that those sides influence one's spatial position“ (Davidson/Walton/Andrews 2003, 17).

Das Aufmerksammachen auf andere Realitäten als die von der *dominant culture* erfahrene und für wahr befundene Realität wird in der Short Story erst dann möglich, als die Presse sich des Problems der beiden *Natives* annimmt und über deren Fall berichtet. Die zwischen den Grenzkontrolleuren und den *Natives* bestehenden Barrieren werden durch das Eintreffen der Pressevertreter überwunden und die Überschreitung der Grenze ermöglicht. Für die Mutter und ihren Sohn bedeutet das Interesse, das ihnen von den Reportern entgegengebracht wird, eine Gelegenheit, auf die Situation der indigenen Bevölkerung, die in zwei verschiedenen Staaten lebt, aufmerksam zu machen. In der Short Story heißt es:

Early the next morning, the television vans began to arrive, and guys in suits and women in dresses came trotting over to us, dragging micro-

phones and cameras and lights behind them. One of the vans had a table set up with orange juice and sandwiches and fruit. It was for the crew, but when I told them we hadn't eaten for a while, a really skinny blond woman told us we could eat as much as we wanted.

They mostly talked to my mother. Every so often one of the reporters would come over and ask me questions about how it felt to be an Indian without a country. [...]

The guard who came out to our car was all smiles. The television lights were so bright they hurt my eyes, and, if you tried to look through the windshield in certain directions, you couldn't see a thing.

'Morning, ma'am.'

'Good morning.'

'Where you heading?'

'Salt Lake City.'

'Purpose of your visit?'

'Visit my daughter.'

'Any tobacco, liquor, or firearms?'

'Don't smoke.'

'Any plants or fruit?'

'Not any more.'

'Citizenship?'

'Blackfoot.'

The guard rocked back on his heels and jammed his thumbs into his gun belt. 'Thank you,' he said, his fingers patting the butt of the revolver.

'Have a pleasant trip.' („Borders“, 144-146)

In „Borders“ wird die Lächerlichkeit von Grenzen aus der Sicht der *Natives* thematisiert. Es sind Grenzen, die Bevölkerungsteile trennen, welche demselben Volk angehören, welche dieselben Traditionen und dieselbe Sprache haben. Grenzen sind Konstrukte, bei deren Festlegung keine Rücksicht auf diese Tatsachen genommen wurde. Nach Benedict Andersons Konzept der *imagined communities* sind Grenzen nur in den Augen solcher von Bedeutung, „who are located at the centre and see that border as a primary source of self-definition“ (Davidson/Walton/Andrews 2003, 126).<sup>5</sup>

Sowohl in der Short Story „Borders“ als auch in „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ liefert Thomas King eine Fülle von Einblicken in das wechselseitige Verhältnis der weißen Bevölkerungsmehrheit und der *Natives* als Minderheit. Dieses Verhältnis ist aus didaktischer Sicht bei der zielkulturellen Begegnung von entscheidender Bedeutung, um

---

5 Vgl. auch Anderson (<sup>2</sup>1991, 6).

die Frage nach der eigenen Identität in der multikulturellen Gesellschaft Kanadas besser verstehen zu können. Die Thematisierung von Grenzen und deren Auswirkungen auf die Definition kultureller bzw. ethnischer Identität erfordert für das Verstehen von Kings Texten ein *cross-cultural reading* und ein *cross-border reading*. Unter dem Begriff 'Grenze' ist bei Thomas King weniger eine politische Grenze zu verstehen, wie die kanadisch-amerikanische Grenze in „Borders“, sondern vielmehr die Grenze, die den *cultural insider* vom *cultural outsider* trennt. Diese Grenzen können durch die Einnahme einer Innenperspektive, durch *mis-reading* und *re-reading* überwunden werden. Grenzen werden auch durch die aus der westlichen Erzähltradition bekannten Kategorien des Raumes und der Zeit errichtet, die im *counterdiscourse* bzw. im *reverse discourse* keine Rolle mehr spielen oder eine andere Funktion haben. Durch die Verbindung der westlichen (schriftlichen) Erzähltradition mit der mündlichen Erzähltradition der *Natives* gelingt es Thomas King, den dominanten Diskurs in Form der *master narratives* zu dekonstruieren und stattdessen *alterna(rra)tives* anzubieten, die in hohem Maße von mythologischen Elementen, wie z.B. von der *trickster*-Figur aus den Überlieferungen der *Natives*, geprägt sind. Diese als *creative hybridity* bezeichnete Vorgehensweise soll zum *decolonization process* beitragen. Thomas King unterstreicht damit seine Ansicht, dass die Folgen der Kolonisierung noch immer in Kanada wahrnehmbar sind, dass sie noch immer einen beachtlichen Teil des gesellschaftlichen Lebens bestimmen und dass die Dominanz der *white culture* zu einer Vernachlässigung bzw. Nichtwahrnehmung der Kulturen von Minoritäten beiträgt.

Im Rahmen des interkulturellen Lernens bieten die von Thomas King in großer Zahl gelieferten Stereotype Anknüpfungspunkte, um einen Vergleich zwischen der indigenen Bevölkerung und der Bevölkerung der Weißen hinsichtlich der gegenseitigen Wahrnehmung vorzunehmen. Dieser Vergleich liefert zahlreiche Parallelen zum traditionellen Kanadabild, bei dem die *Natives* nur als exotische Facette gehandelt werden. Ihre Kulturen und ihre Traditionen haben lediglich musealen Charakter. Das von King gezeichnete Bild Kanadas in der Gegenwart soll beim Leser zu einem Überdenken seines eigenen Kanadabildes führen, wobei weniger das Faktenwissen eine Rolle spielt, sondern vielmehr Wertungen und Sichtweisen. Während die Sichtweise der *dominant white culture* nur zu einer Bestätigung des traditionellen Kanadabildes beiträgt, was nicht im Sinne des Fremdverstehens ist, da es die 'alterNativen' Perspektiven ausblendet, können Thomas Kings Werke diese dem Leser auf sehr anschauliche Weise anhand konkreter Beispiele und intertextueller Bezüge vor Augen führen.

### 5. Stereotypisierung in Thomas Kings Short Story „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ (1993)

„Formulaic notions of Indianness“

In besonderem Maße zeigt sich der Gegensatz zwischen der Perspektive der ‘Weißen’ und der Perspektive der *Natives* in Thomas Kings Short Story „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ (1993). Die Stadt Blossom in Alberta erscheint bereits in Kings Roman *Green Grass, Running Water* (1993). Der Name der Stadt „suggests natural beauty and regeneration, as well as the smallness of the town“ und einen eingeschränkten Horizont ihrer Einwohner (Flick 1999, 147). Eine weitere Gemeinsamkeit der Short Story mit dem Roman *Green Grass, Running Water* sind „borders, the political, economic, social, and cultural lines, that are used to separate ‘us’ from ‘them’, ‘insiders’ from ‘outsiders’“ (Davidson/Walton/Andrews 2003, 24).

Die Geschichte handelt von sechs *Natives*, deren Körper der Hotel-Besitzer Ralph Lawton in einem seiner Zimmer findet. Da er glaubt, dass die *Natives* ermordet wurden, verständigt er die *Royal Canadian Mounted Police* (RCMP). Corporal Sterling, der den Fall untersuchen soll, stellt jedoch fest, dass die *Natives* nicht tot sind, sondern sich ihre Körper lediglich im Zustand völliger Starre befinden. Auch der herbeigerufene Doctor Phelps stellt fest, dass die *Natives* am Leben sind; er kann sich deren Zustand jedoch aus seiner bisherigen Erfahrung mit *Natives* nicht erklären. Bislang hatte er es mit ‘typisch indianischen’ Problemen wie Alkoholismus und Selbstmord zu tun. Doch seine wie auch Corporal Sterlings und Bella Lawtons (Ralph Lawtons Frau) stereotype Vermutungen möglicher Ursachen führen im vorliegenden Fall nicht zu einer Klärung der Situation. Auch an anderen Orten in Kanada, den USA, Mexiko und Südamerika tauchen solche erstarrten Körper auf. Corporal Sterling beschließt, die Körper der in Blossom gefundenen *Natives* in ein örtliches Lagerhaus bringen zu lassen. Als die Körper dort aufgebahrt sind, erscheint ein Raumschiff, aus dem blaue Kojoten aussteigen. Diese Wesen können durch Wände laufen und tragen die erstarrten *Natives* aus dem Lagerhaus zu ihrem Raumschiff. Corporal Sterling versucht vergeblich kraft seines Amtes das *kidnapping* zu verhindern. Die Außerirdischen fliegen mit den *Natives* in ihrem Schiff davon. Während Corporal Sterling von einem Einheimischen wegen seines mutigen Auftretens gelobt wird, vermögen lediglich Ralph Lawton und später Doctor Phelps das Geschehen aus einer anderen Perspektive als der Sicht eines ‘Weißen’ zu beurteilen. Sie suchen nach anderen Erklärungen als der einer Entführung, und nur sie können den Lärm wahrnehmen, den die Kojoten verursachen. Doctor Phelps nimmt an, „that the *Natives* are working in collusion with the coyotes“ (Davidson/Walton/Andrews 2003, 22-23).

Der Titel der Short Story illustriert die Blindheit der Weißen gegenüber anderen Perspektiven. Corporal Sterling wird als Retter der Welt gesehen – „a statement

revealed as entirely misrepresentative at the end of the narrative“ (ebd., 24). Und in den Medien werden die Ereignisse ausschließlich aus der Perspektive der *dominant culture* dargestellt und interpretiert:

That night, on the news, there were reports of spaceships having landed and animals resembling blue dogs loading paralyzed Indians onto the ships.

By the end of the week, all of the petrified Indians in North and South America and Mexico, and other places in the world where you wouldn't expect to find Indians at all, had been loaded onto spaceships.

'They say there were almost fifty Indians that the coyotes picked up over in Germany,' said Mike Congistre.

'Probably just there on vacation,' said Corporal Sterling.

[...]

'Anyway,' said Mike Congistre, 'you stood up to those aliens, Corporal, and for my money, we're probably alive because of your bravery.'

'Thank you,' said Corporal Colin Sterling, and he broke a cinnamon roll in half and gave Mike the smaller piece. 'I just wish I could have saved the Indians, too.' („Corporal Colin Sterling“, 65)

In Thomas Kings Short Story wird offensichtlich, wie der dominante Diskurs alternative Perspektiven und Diskurse nicht zulässt und wie Erscheinungen und Ereignisse in hohem Maße durch auf Stereotypen basierende Erklärungen, auf „formulaic notions of Indianness“ reduziert werden (Davidson/Walton/Andrews 2003, 20). So wird etwa das Stereotyp vom alkoholsüchtigen Indianer vorgebracht, als Ralph Lawtons Frau Bella ihn auf die nächtliche Ruhestörung durch die „damn Indians“ aufmerksam macht („Corporal Colin Sterling“, 51):

The bright prairie sun was above the tops of the trailers when Ralph Lawton's wife, Bella, rolled over and shook Ralph.

'Are you awake?'

Ralph grunted.

'Did you hear those damn Indians?'

'Coyotes,' said Ralph.

'I know Indians when I hear them. Drinking, I suspect.' (ebd.)

Bella ist sowohl taub als auch blind gegenüber Ralphs Hinweisen, dass es sich bei dem Lärm um „coyotes up to their trickster antics“ handeln könnte (Davidson/Walton/Andrews 2003, 19). Das fehlende Verständnis für die Vorgänge, die in Blossom und andernorts ablaufen, wird besonders augenfällig, als die Außerirdischen erscheinen und die westlich orientierte Gesellschaft durch ihre Repräsen-



tanten – allen voran Corporal Sterling – versucht, Recht und Ordnung wieder herzustellen. Die Ordnungsmacht kann es nicht akzeptieren, dass die Körper kanadischer Bürger 'gekidnappt' werden. Die Machtlosigkeit und die Ratlosigkeit werden allerdings in den Gesprächen, etwa von Mike Congistre und Corporal Sterling, sichtbar. Als das Raumschiff gelandet ist und die eigenartigen Wesen das Schiff verlassen, unternimmt Corporal Sterling den Versuch, bestehende Normen, Verhaltensweisen und Sprachmuster der *dominant culture* auf die Fremden zu übertragen und zu hoffen, dass diese sie verstehen:

'What do you see?' said Mike Congistre.  
 'Nothing,' said Corporal Sterling, and, as he said it, four medium-sized light-blue things came trotting out of the spaceship. 'Stand back,' yelled the Corporal. 'They could be dangerous.'  
 'They look like coyotes,' said Mike Congistre.  
 'Pets, probably,' said Corporal Sterling, and he turned back to the ship. 'Good morning,' he shouted into the hole. 'Welcome to Alberta.'  
 'Hey,' said Mike Congistre. 'Those coyotes have gone into the warehouse.'  
 'My name is Corporal Colin Sterling of the Royal Canadian Mountain Police. You have landed in Blossom, Alberta, Canada.' Corporal Sterling spoke each word slowly and distinctly. 'May I be of any assistance?' („Corporal Colin Sterling“, 59-60)

Die Verladung der Körper der *Natives* wird von Doctor Phelps auf eine völlig andere Weise interpretiert als von Corporal Sterling. Phelps erkennt in dem Geschehen die Vorbereitung für einen Flug in den Weltraum, während Sterling aus seiner Sicht lediglich eine Entführung kanadischer Bürger und somit eine Rechtsverletzung festzustellen vermag:

'Did you see these dogs just go through the warehouse wall?'  
 'They're coyotes,' said Corporal Sterling. Very possibly aliens.'  
 'But did you see that?'  
 'Of course we saw it,' said Corporal Sterling. 'The question is, how do we stop them.'  
 'Why?' said Doctor Phelps.  
 The blue coyotes loped out of the ship and trotted through the warehouse wall again.  
 'It appears,' said Corporal Sterling, 'that we are witnessing a rather large kidnapping, and that is against the law.'  
 'But don't you see,' said Doctor Phelps. 'This must be the reason for the paralysis. The Indians were getting ready for a flight into space.'

'Nonsense,' said Corporal Sterling. 'It's a simple case of kidnapping. What we have here are aliens disguised as blue coyotes who are taking advantage of helpless Indians, who, I might add, are Canadian citizens just like the rest of us here and who are entitled to the same protection as any Canadian gets.' (ebd., 62)

Der Abflug der *Natives* wird von Arnold E. Davidson, Walton und Andrews als ein „decolonizing border crossing“ interpretiert, das die Bedeutung und die Funktion von Grenzen offenlegt, und das die Definition von 'Identität' im westlichen Sinne untergräbt (Davidson/Walton/Andrews 2003, 25). Autoritäten der weißen Gesellschaft werden nicht anerkannt, eine *alterna(rra)tive* wird dem dominanten Diskurs gegenübergestellt und dessen Unzulänglichkeiten und Defizite werden aufgedeckt. Davidson, Walton und Andrews führen hierfür die folgenden Argumente an:

The blue coyotes and their spaceships represent a rejection of the multiple, imperialistically ascribed political definitions that preclude their own self-definition. Sterling, unlike Doctor Phelps, cannot see that the Indians' desire to leave may be a deliberate attempt to expose the hypocrisy of citizenship, at least as it is applied to Natives. The departing Indians literalize, for the audience within the story and those reading the text, their lack of recognition and belonging within the nation. Their departure can be read as a decolonizing border crossing, a crossing with a difference, precisely because the coyotes and their cargo restructure the terms of dominant discourse and definition, offering their own *counterdiscursive* definition. This *alterna(rra)tive* undermines the authority that Sterling attributes to Canadian citizenship and the figurehead of the Queen by opening both to question. While they may not explicitly relay a counter-narrative, the coyotes and their willing cargo function within King's story as an appeal to understand the complex workings of borders and boundaries – what they admit, what they impede, how they differently mediate what crosses or doesn't cross them. (ebd., 24-25)

Die Erwartungen der Weißen werden in dieser Geschichte herausgefordert, da die Geschehnisse nicht in Übereinstimmung mit ihrem westlichen Weltbild zu bringen sind. Während der Doktor verschiedene Szenarien durchspielt, die jedoch zu keiner Klärung führen, offenbart sich vor allem in der Person Corporal Sterlings die beschränkte Perspektive der Weißen und damit deren Einfältigkeit, Dummheit und Ignoranz:

Just as Sterling relies on stereotypical conceptions of what is perceived by Whites as 'normal' Native behaviour, the doctor provides a catalogue of 'typical' scenarios, none of which illuminates the current situation.

The Indians in King's story challenge the expectations of the locals precisely because their petrified state doesn't accord with a familiar template. Through the comments of Corporal Sterling, the text comically highlights the narrow White perceptions of 'appropriate' Native conduct, perceptions that promote a naive and vicious cycle that initially appears to reinforce White dominance but, in fact, reveals more about White stupidity. (ebd., 19-20)

Gerade die Schwierigkeiten, die die Vertreter der *dominant culture* bei der Interpretation der Vorgänge haben, sind es auch, die dem deutschen Leser das Verstehen des Textes sehr erschweren, da er mit alternativen Perspektiven nicht vertraut ist.

#### *Natives als Alien Others*

Die Hilflosigkeit Corporal Sterlings in der rätselhaften Situation verdeutlicht auch der Augenblick, in dem er seinen Revolver zieht, um der 'Entführung' der *Natives* ein Ende zu setzen. Er ruft den vier Wesen, die gerade ins Raumschiff verschwinden wollen, zu: „Stop, in the name of the Queen [...]. Bring back the Indians and surrender yourselves, or I will be forced to fire.“ („Corporal Colin Sterling“, 64) Die Absurdität dieser Aussage zeigt Corporal Sterlings irrige Überzeugung, dass die Außerirdischen die Autorität der englischen Königin anerkennen und gehorchen werden. Dies karikiert die Tatsache, dass die Weißen die *Natives* immer als *alien others* angesehen und ihnen auch mit Waffengewalt die Anerkennung einer kolonialen Autorität aufgezwungen haben.

Bei den Wesen handelt es sich um Trickster-Figuren (Kojoten) aus der Erzähltradition und der Mythologie der *Natives*. Thomas King knüpft bewusst an diese Tradition an, um die Beschränktheit der westlichen Erklärungs- und Lösungsversuche zu verdeutlichen. Die Trickster sind bei Thomas King Figuren, die die Abwendung von bzw. das Spiel mit der europäischen/westlichen Erzähltradition verkörpern und eine Interpretation des Geschehens aus der Perspektive eines Weißen unmöglich machen (vgl. Harmsen-Peraino 2001, 20). Dabei verfolgt King das folgende Ziel:

King's comic inversions do not merely involve replacing Eurocentric perspectives with Native alternatives (e.g. God with a Native female goddess, citizenship with tribal identity). Instead, King's texts cultivate a sustained interaction between these conflicting perspectives, a

strategy that conveys the complexities of being 'in-between' non-Native and Native worlds. (Davidson/Walton/Andrews 2003, 36)

Die Betrachtung der *Natives* als *alien others*, die die Überlegenheit der westlichen Kultur und der weißen Rasse unterstreichen soll, wird in Kings Short Story an einer weiteren Stelle deutlich. Dem Ehepaar Bempo wird die Erlaubnis erteilt, in ihrem Zuhause zwei Körper der *Natives* auszustellen. Nach Davidson, Walton und Andrews werden dadurch die in der Vergangenheit unternommenen Versuche parodiert, „to assimilate and even eliminate Native North Americans by representing them as a dying race“ (ebd., 20-21). Die *Natives* werden durch die ausgestellten Körper als aussterbende Rasse behandelt, die in einem Museum (in diesem Falle bei den Bempos) für die Nachwelt erhalten werden soll. Nur diejenigen, die nicht den *colonial gaze* auf das Exotische und auf das Bedrohte haben, sind in der Lage, solche Heterostereotype zu erkennen und eine begrenzte Perspektive nicht zuzulassen (ebd., 20). Kings Geschichte zeigt auf eine sehr anschauliche Weise, dass Personen und Ereignisse nach Maßstäben der weißen Gesellschaft bewertet werden, obwohl sie nicht mit westlichen Vorstellungen in Übereinstimmung zu bringen sind. Zu der falschen Interpretation der Geschehnisse durch Corporal Sterling äußern sich Davidson, Walton und Andrews wie folgt:

Yet, 'How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta' is also explicitly concerned with the act of reading, and, in particular, how many non-Natives perceive and define Natives according to our needs and desires, rather than acknowledging and respecting the perspective of the First Nations themselves. Colin Sterling's lament at having let the Indians get away becomes a model of ignorance. Ultimately, he functions as the 'butt' of the story's comic message, in contrast to Dr Phelps, whose re-reading of the situation is also an acknowledgement that his initial interpretation of the Indian's words was likely wrong. The corporal's limited viewpoint becomes an impediment rather than a source of wisdom, a restrictive vision of the world that ultimately fails to comprehend the potentially positive outcome of the Natives' abduction. (ebd., 24)

Es ist somit nicht nur die Unfähigkeit der meisten Personen, alternative Perspektiven zu akzeptieren, sondern auch der fehlende Wille, sie zu akzeptieren. Hier zeigt Thomas King, dass ein Perspektivenwechsel zur Klärung der Geschehnisse führen könnte, dass es jedoch nicht dazu kommt.

## 6. Zusammenfassung

In den beiden Short Stories „Borders“ und „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ soll durch einen stän-

dig notwendigen Perspektivenwechsel die alleinige Gültigkeit einer einzigen Perspektive hinterfragt und das jeweilige Realitätsverständnis kritisch beleuchtet werden. Von Bedeutung ist hierbei insbesondere die Kenntnis der Mechanismen und Mittel, deren sich der dominante Diskurs bedient und die zu einer einseitigen Perspektivierung führen. Diese Kenntnis versetzt den Leser in die Lage, die jeweiligen Sichtweisen kritisch zu betrachten und auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur beginnt also nicht erst mit der Aufnahme von Faktenwissen, sondern bereits mit der Kenntnis der Macht, die Sprache auf unser Verständnis von der Welt hat. Es geht folglich um *power*, *knowledge* und *truth*.

Thomas King gelingt es, durch intertextuelle Bezüge und die Einbeziehung mythologischer Elemente aus der Tradition der *Natives* einen Ausschluss des Lesers vom Textverstehen zu erreichen, der nur durch ein *mis-reading*, ein *re-reading*, ein *cross-border reading* und ein *cross-cultural reading* überwunden werden kann. Die *master narratives* der Weißen werden dekonstruiert und *alterna(rra)tives* vorgestellt, die von der mündlichen Erzähltradition der indigenen Bevölkerung beeinflusst sind. Die Lektüre von „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“ bewirkt durch das fehlende Hintergrundwissen des Lesers ein *othering of the reader*, der erkennen soll, dass *otherness* in letzter Konsequenz eine Frage der Perspektive ist. Die *marginalization of the reader* führt zu einem Ausschluss des Lesers vom Textverstehen, sofern er an seiner vertrauten Perspektive, der Außenperspektive, festhält und sich nicht auf andere Perspektiven einlässt. Für den schulischen Unterricht ergibt sich bei der Lektüre derartiger Texte die Forderung, die Funktion des Diskurses in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, um die Macht der Sprache zu erkennen und eine Kulturkompetenz zu entwickeln, die nicht nur auf textanalytischen Fähigkeiten, sondern vor allem auf einer kritischen Reflexion basiert.

## Bibliografie

- Anderson, Benedict, <sup>7</sup>1991, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York: Verso.
- Ashcroft, Bill/Gareth Griffiths/Helen Tiffin, 2000, *Postcolonial Studies: The Key Concepts*, London: Routledge.
- Bhabha, Homi K. (Hg.), 1990, *Nation and Narration*, London/New York: Routledge.
- , 1994, *The Location of Culture*, London/New York: Routledge.
- , 1996, „The Other Question“, in: Padmini Mongia (Hg.), *Postcolonial Theory. A Reader*, London: Arnold, 37-54.
- Currie, Noel Elizabeth, 2002, „KING, Thomas“, in: William H. New (Hg.), *Encyclopedia of Literature in Canada*, Toronto: University of Toronto Press, 577-580.
- Davidson, Arnold E./Priscilla L. Walton/Jennifer Andrews, 2003, *Border Crossings: Thomas King's Cultural Inversions*, Toronto: University of Toronto Press.

- Edgar, Andrew/Peter Sedgwick (Hg.), 1999, *Key Concepts in Cultural Theory*, London/New York: Routledge.
- Fee, Margery/Jane Flick, 1999, „Coyote Pedagogy. Knowing Where the Borders Are in Thomas King's *Green Grass, Running Water*“, *Canadian Literature*, 161/162, Summer/Autumn, 131-139.
- Flick, Jane, 1999, „Reading Notes for Thomas King's *Green Grass, Running Water*“, *Canadian Literature*, 161/162, 140-172.
- Foucault, Michel, 1980, „Truth and Power“, in: Colin Gordon (Hg.), *Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings*, Brighton, Sussex: Harvester, 107-133.
- , 1991, *Die Ordnung des Diskurses*, Übers. Walter Seitter, Frankfurt am Main: Fischer [Michel Foucault, 1972, *L'ordre du discours*, Paris: Gallimard].
- , <sup>6</sup>1994, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [Michel Foucault, 1969, *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard].
- Fuery, Patrick/Nick Mansfield, 1997, *Cultural Studies and the New Humanities. Concepts and Controversies*, Oxford: Oxford University Press.
- Godard, Barbara, 1990, „The Discourse of the Other: Canadian Literature and the Question of Ethnicity“, *The Massachusetts Review*, 31.1-2, 153-184.
- Gordon, Colin (Hg.), 1980, *Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings*, Brighton, Sussex: Harvester.
- Harmsen-Peraino, Suzanne, 2001, „Reclaiming the power to narrate: Harry Robinson, Jeannette Armstrong, Thomas King“, in: Jaap Lintvelt/W. M. Verhoeven (Hg.), *European Perspectives on Canadian Culture and Society. Perspectives européennes sur la culture et la société canadiennes*, Den Haag: Phoenix Press, 9-27.
- Kamboureli, Smaro (Hg.), 1996, *Making a Difference. Canadian Multicultural Literature*, Toronto: Oxford University Press.
- King, Thomas, 1990, „Godzilla vs. Post-Colonial“, *World Literature Written in English*, 30.2, 10-16.
- , 1993, *Green Grass, Running Water*, Boston: Houghton Mifflin.
- , 1993, „How Corporal Colin Sterling Saved Blossom, Alberta, and Most of the Rest of the World as Well“, in: Thomas King, *One Good Story, That One: Stories*, Toronto: HarperCollins, 49-65.
- , 1993, „Borders“, in: Thomas King, *One Good Story, That One: Stories*, Toronto: HarperCollins, 131-147.
- Korff, Helga/Angela Ringel-Eichinger, 2006, *One Language Many Voices. Teacher's Manual*, Berlin: Cornelsen.
- Lintvelt, Jaap/W. M. Verhoeven (Hg.), 2001, *European Perspectives on Canadian Culture and Society. Perspectives européennes sur la culture et la société canadiennes*, Den Haag: Phoenix Press.
- Merkl, Matthias (Hg.), 2005, *Views of Canadian Cultures*, *LISA* (Littératures, Histoire des Idées, Images, Sociétés du Monde Anglophone) 3.2, <http://lisa.revues.org/1169> (accessed September 12, 2011).
- Mills, Sara, 2003, *Michel Foucault*, London/New York: Routledge.
- Milner, Andrew/Jeff Browitt, <sup>3</sup>2002, *Contemporary Cultural Theory. An Introduction*, London/New York: Routledge.
- Mongia, Padmini (Hg.), 1996, *Postcolonial Theory. A Reader*, London: Arnold.
- Moore-Gilbert, Bart, 1997, *Postcolonial Theory. Contexts, Practices, Politics*, London/New York: Verso.
- Mukherjee, Arun P., 1998, *Postcolonialism: My Living*, Toronto: TSAR.
- New, William H. (Hg.), 1990, *Native Writers and Canadian Writing*, *Canadian Literature*, 124-125, Special Issue, Vancouver: UBC Press.
- New, William H. (Hg.), 2002, *Encyclopedia of Literature in Canada*, Toronto: University of Toronto Press.
- Rau, Albert, 2005, „A Short Story from Canada in the German EFL-Classroom – 'Borders' or a Sense of Belonging in a Multicultural Society“, in: Matthias Merkl (Hg.), *Views of Canadian Cultures*,

- LISA*, (Littératures, Histoire des Idées, Images, Sociétés du Monde Anglophone) 3.2, <http://lisa.revues.org/1169> (accessed September, 12, 2011).
- Ridington, Robin, 1990, „Cultures in Conflict. The Problem of Discourse“, in: William H. New (Hg.), 1990, *Native Writers and Canadian Writing*, *Canadian Literature*, 124-125, Special Issue, Vancouver: University of British Columbia Press, 273-289.
- Said, Edward W., 1979, *Orientalism*, New York: Vintage.
- , 1993, *Culture and Imperialism*, New York: Alfred A. Knopf.
- Sedgwick, Peter, 1999, „Post-colonialism“, in: Andrew Edgar/Peter Sedgwick (Hg.), *Key Concepts in Cultural Theory*, London/New York: Routledge, 291-293.